

Andreas Ritler

FALENDAR
EIN ALTVORDERER ERWACHT

© 2026 Andreas Ritler

3. Auflage

(1. Auflage erschienen im Oktober 2021

2. Auflage erschienen im Dezember 2024)

Website: falendar.de

Coverdesign und Illustration von:

Katja Wolff (Wolka-Art)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH,
Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273,
22763 Hamburg

Das Werk ist komplett frei von KI-generierten Inhalten. Zudem wurde künstliche Intelligenz weder für die Umformulierung von Sätzen noch als Quelle von Ideen verwendet. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Ein stinknormaler Klostertag?

Ein Gong dröhnte durch die Hallen und Korridore des Miar Seng-Klosters. Aylena schlug die Augen auf und blinzelte verschlafen. Sie erkannte die vertraute Umgebung des MädchenschlafsaaIs. Helle Sonnenstrahlen fielen durch ein hohes Bogenfenster, das einen Erker am Ende des langgezogenen Raums ausfüllte.

Am liebsten wäre sie liegen geblieben. In ihrem Traum war sie durch das Hauptgebäude des Klosters gerannt, das als Rechteck einen großen Platz umschloss. Es war ein Wettbewerb zwischen ihr und Minarus gewesen, wer es zuerst vom Mädchenschlafsaal in den Jungenschlafsaal schaffte – eine wilde Hatz vom westlichen, einstöckigen Turm zum symmetrisch angeordneten Turm auf der Ostseite.

Sie rief sich die Traumbilder erneut ins Gedächtnis:

Seite an Seite mit Minarus hastete sie die Treppen des Turmes hinab, in den langen Korridor im Erdgeschoss.

Wohin jetzt?

In der Nordseite des Gebäudes, zwischen den beiden Türmen direkt an den Felsen angrenzend, lag das Büro des Abtes im ersten Stock und im Geschoss darunter der große Speisesaal. Doch ein Zugang fehlte. Also mussten sie in den Klostergängen notgedrungen um den ganzen Platz spurten.

Sie rempelte Minarus an und brachte ihn zum Straucheln. Beide lachten.

»Das zahl ich dir heim«, hörte sie ihn in ihrem Rücken rufen.

»Versuch's doch!«

Sie rannte an Klassenzimmern vorbei, in denen Schüler sehnsüchtig auf den erlösenden Gong zum Ende des Unterrichts warteten. Einmal ums Eck, jetzt entlang der Südseite. Zu ihrer Linken lag der Hauptplatz und dahinter der Zugang zum Speisesaal, zur Rechten die Eingangspforte des Hauptgebäudes. Weiter! Noch einmal ums Eck. End-

lich – der Ostflügel. Sie eilte vorbei an kleinen Räumen mit Altären, die unterschiedlichen Gottbeiten gewidmet waren. Nonnen und Mönche schreckten aus dem Gebet hoch und schauten ihr verwundert nach.

Minarus' Schnaufen wurde lauter, er holte auf.

Nur nicht schlapp machen!

Kurz vor dem Ziel holte er sie ein. Zusammen hasteten sie die Treppe hoch, je zwei Stufen auf einmal nehmend.

Noch vier Stufen.

Zwei.

Zeitgleich stürzten sie in den Jungenschlafsaal, prallten zusammen und ließen sich als keuchendes Knäuel auf das nächstgelegene Bett fallen.

Schwer atmend schauten sie sich tief in die Augen. Seine Lippen waren so nah. Nur ein kleines Stück zu ihm rücken und ...

Da hatte der Traum aufgehört.

Aylena kehrte in die Wirklichkeit zurück und seufzte. Warum hatte der vermaledeite Gong nicht einen Augenblick später läuten können?

Ob Minarus schon aufgestanden war? Die Klosterschülerin stellte sich vor, wie sie in Zukunft nebeneinander aufwachen würden, in einem der zahlreichen, kleinen Häuser am Berghang, die von den Mönchen und Nonnen allein oder zu zweit bewohnt wurden.

Sie strich sich die ungekämmte, blonde Mähne aus dem Gesicht und setzte sich auf. Langsam wurden ihre Gedanken klarer, während ihr Blick über die vielen leeren Betten schweifte. Es waren zwei Dutzend, allesamt doppelstöckig und mit karminroten Vorhängen ausgestattet. Allerdings durften sich nur die unten schlafenden, älteren Mädchen – zu denen Aylena mit ihren siebzehn erlebten Sommern gehörte – an dieser Möglichkeit zu etwas Privatsphäre erfreuen. Wer oben nächtigte, war unweigerlich den Blicken aller ausgesetzt.

Aylena sprang aus dem Bett. Sie tapste zum Fußende ihrer Schlafstätte, wo zwei Truhen standen: eine für ihre wenigen Habseligkeiten, eine für die des Mädchens im Hochbett über ihr. Sie strich liebevoll über die Intarsien ihrer Truhe, die sie selbst eingekerbt hatte.

Sie dachte an den Abend zurück, als die Mädchen derart den Schlafsaal aufgehübscht hatten. Ein paar übereifrige Künstlerinnen hatten sich sogar in den Schränken und Schreibtischen an den Wänden zwischen den Bettreihen verewigt. Das Ergebnis war nicht bei allen Nonnen und Mönchen auf Begeisterung gestoßen.

Ein Lächeln stahl sich auf Aylenas Gesicht.

Ihr wäre der Raum dennoch trostlos vorgekommen, hätte im Erker an dessen Ende nicht ein ovaler Tisch mit einer besonderen Pflanze gestanden.

Ein Baum.

Mit seiner geringen Größe von einem Schritt wirkte er wie eine Miniatur seiner wild wachsenden Verwandten. Das knorrige, verwinkelte Astwerk trug derzeit ein wundervolles, rosafarbenes Blütenkleid. Dieser Bonsai war der ganze Stolz der Mädchen, denn es war ihre Aufgabe, den Baum gemeinsam zu pflegen. Das war kein einfaches Unterfangen, wie das Gegenstück im Jungenschlafsaal bewies – dort stand nur mehr ein kümmerliches Abbild.

Beim Gedanken an das Versagen der Jungs musste Aylena schmunzeln.

Einigkeit und Fürsorge, das sind die wichtigsten Zutaten für das Gedeihen, hörte sie Schwester Martanja in ihren Gedanken. Aylena mochte sie sehr. Die Mädchen konnten sich glücklich schätzen, so eine einfühlbare Ansprechperson für ihre persönlichen Probleme zu haben. Schwester Martanja war nie um einen Ratschlag verlegen.

Einigkeit und Fürsorge – offenbar taten sich die Jungen schwierig damit. Oder die Anweisungen zur Pflege ihrer Vertrauenslehrperson, Bruder Theodor, dem Lehrer für Pflanzenkunde, waren weniger wertvoll. Die alte Hakennase kochte bestimmt vor Wut darüber, dass es seinen Schützlingen nicht gelang, den Anforderungen des Bonsais gerecht zu werden. Dazu kamen die Gerüchte, dass viele im Kloster Martanja für die geeignetere Lehrperson in Pflanzenkunde hielten.

Aylena stellte sich kurz vor, wie ihr Unterricht im Vergleich sein mochte und seufzte.

Sie vergewisserte sich, dass es dem Baum an nichts fehlte. Dann trat sie an das große Bogenfenster, öffnete es einen Spaltbreit und sog gierig die frische Bergluft ein. Der Blick nach draußen ließ den Innenhof und ockerfarbene Dachschindeln zwischen gebogenen Giebeln erkennen.

»Der Essensgong«, erinnerte sie sich. Das Frühstück hatte begonnen und sie war spät dran!

Sie eilte zurück zu ihrer Truhe und ihr Blick fiel auf das kleine Gemälde ihrer Bettnachbarin Eszra – ein Familienporträt. Die glücklich lächelnden Gesichter der Eltern versetzten ihr einen Stich ins Herz. Wie die meisten Schülerinnen und Schüler war Aylena als Waise ins Kloster gelangt. Anders Eszra. Sie war von ihrer Familie gesandt worden, da dies als große Ehre galt. Die Huldigung der Götter durch das verstoßene Kind sollte deren Segen über die restliche Sippe bringen. Oder sowas Ähnliches.

Aylena schüttelte den Kopf. Wie immer redete sie sich ein, dass es kein besseres Schicksal war, auf diese Art von der Familie getrennt zu werden. Ihre Eifersucht sollte den Glücklichen gelten, die mit ihren Familien in Miar Seng lebten. Nur eine Handvoll Kinder waren hier geboren, da den Klosterbrüdern und Schwestern bis vor Kurzem Beziehun-

gen untersagt gewesen waren. Obwohl der derzeitige Abt mit dieser Wertvorstellung gebrochen hatte, hielten viele alte Mönche und Nonnen an der Überzeugung fest, dass sie ihre Liebe nur den Göttern schenken durften.

»Du bist spät dran.«

Die Stimme ließ Aylena zusammenzucken. Sie hatte nicht bemerkt, dass Eszra über ihrer Truhe gekauert hatte. Das Mädchen mit den Sommersprossen und einer wilden, roten Mähne zog eine schlichte Tunika hervor und zog sie an. Währenddessen sprach sie zu Aylena, ohne sie anzusehen: »Du brauchst nicht so eifersüchtig auf das Bild zu schauen, glaub mir. Es gibt Tage, da bin ich kurz davor, es wegzuwerfen. Welche Eltern schicken ihr Kind fort?« Ihre Stimme klang bitter.

»Ist es nicht eine große Ehre ...«, setzte Aylena zu tröstenden Worten an.

»Ehre?« Eszra schnaubte und wandte ihr endlich den Kopf zu. »Das habe ich mir als Kind lange genug eingeredet. Aber die Wahrheit ist, ich war überflüssig.«

»Ich habe gehört, von manchen Familien mit vielen Kindern wird es regelrecht verlangt, um das Ansehen des Dorfes vor dem König zu steigern und die Gunst der Götter für die Gemeinschaft zu erhalten. Vielleicht hatten sie keine andere Wahl.«

»Man hat immer eine Wahl«, sagte Eszra knapp. »Beil dich jetzt besser, sonst musst du ohne Frühstück in die erste Unterrichtsstunde.« Damit erklärte sie die Unterhaltung für beendet, schenkte ihr ein Lächeln und eilte aus dem Schlafsaal.

Aylena sah ihr mitfühlend nach. Sie mochte die gleichaltrige Mitschülerin. Würde sie nicht so viel Zeit mit Minarus verbringen, wären sie bestimmt beste Freundinnen geworden. Sie bewunderte Eszra, denn durch ihre ausgezeichneten

schulischen Leistungen war diese auserwählt worden, die nächste Schatzhüterin zu werden – ein Amt, das den Klügsten vorbehalten war.

Sie gab sich einen Ruck und sprang auf. Rasch warf sie sich dieselbe, schlichte Wolltunika über, schnürte sie mit einer Kordel oberhalb der Taille zu und eilte Eszra nach.

Ihre schnellen Schritte trugen sie zwei Stufen auf einmal die breite, steinerne Treppe hinab. Sie fand sich im Kloster blind zurecht, denn sie kannte kein anderes Zuhause.

Der kühle Gang führte an reich verzierten, steinernen Torbögen vorbei, in deren Rahmen schwere Holztüren ruhten. Dahinter lagen die Zimmer für den Unterricht oder kleinere Schreine für die vielen Götter, deren schiere Anzahl Aylena manchmal verwirrte.

Der Speisesaal lag im nördlichen Bereich und war unterhalb des Büros des Abtes in den Berg hineingebaut worden. Er war nur über den Hauptplatz zu erreichen, dessen einziger Zugang das südliche Eingangstor darstellte.

Notgedrungen eilte Aylena durch das halbe Kloster.

Wie in meinem Traum, dachte sie.

Als sie in den Südtrakt einbog, hielt sie abrupt inne. Ihr gegenüber stürmte just in diesem Moment Minarus um die Ecke und kam schlitternd zum Stehen.

»Das war zu erwarten«, sagte Aylena.

»Wie unerwartet«, sagte Minarus gleichzeitig.

Beide brachen in Gelächter aus.

Seite an Seite traten sie auf dem Platz in die Morgensonne. Der Duft von frisch gebackenem Brot mit einem Hauch von Zimt drang in ihre Nase.

»Abtbrötchen«, riefen sie im Chor und beschleunigten vorfreudig ihre Schritte.

Da die meisten alltäglichen Aufgaben von allen geteilt wurden, banden sich jeden Tag andere Klosterbewohnern

die Kochschürze um. Dem Speiseplan fehlte es nicht an Abwechslung. Die Brötchen des Abtes waren jedoch ein besonderer Höhepunkt im Monat.

Sie gelangten in den Saal, dessen hinteres Ende durch zahlreiche Kerzen erhellt wurde. Die langen Tische waren mit einer Schar laut schnatternder Schüler gefüllt.

Aylena zog Minarus an einen freien Platz und bemerkte, wie er sich nervös umsah. Sie wusste sofort, nach wem er suchte: Laudan. Der grobschlächtige, breit gebaute Mitschüler ließ keine Gelegenheit aus, Minarus zu piesacken, da er auf dessen gute Beziehung zu Aylena eifersüchtig war.

Aylena spürte Minarus' Erleichterung, als er den Störenfried zwei Tischreihen entfernt im hinteren Teil der Halle entdeckte. Laudan gewann unter Zurufen einiger Mitschüler soeben ein Duell im Armdrücken. Er knallte den Handrücken seines Freundes Arksos auf den Tisch und brüllte seinen Sieg unter Applaus und Gejohle seiner Bewunderer heraus. Sofort sah er sich aufmerksamkeitsheischend um und erkannte Aylena, die er dümmlich angrinste.

Sie verdrehte die Augen. Als würde so etwas sie beeindrucken. Sie sah, wie Minarus eifersüchtige Blicke zu besagtem Tisch warf und hätte sich am liebsten die Hand auf die Stirn geklatscht. Egal wie abschätzig sie sich über Laudans Gebärde äußerte, Minarus blieb offensichtlich davon überzeugt, es würde ihr insgeheim doch imponieren. Schlimmer noch: Manchmal eiferte er dem ungehobelten Kerl sogar nach.

»Jungs«, seufzte sie und kehrte Laudan den Rücken zu.

»Jaaa, schlimm«, krächzte Minarus und verzog das Gesicht zu einer Grimasse.

Aylena griff sich ein Brötchen von einem großen Tablett in der Tischmitte. Es hatte die Form einer eingerollten Schnecke und war mit einer speziellen Glasur überzogen, deren Geheimnis nur der Abt kannte. In regelmäßigen Abständen

ruhten Silberschalen auf den Tischen. Darin türmten sich die Köstlichkeiten zu lecker duftenden Haufen. Daneben standen Krüge mit der besonders nahrhaften Milch von Dorumkühen.

Aylena biss in das Gebäck und schloss genüsslich die Augen. Es war noch warm.

»Vermutlich der Nachschub«, sagte Minarus schmatzend, während er sich die Finger einzeln ableckte. Er hatte bereits ein ganzes Abtbrötchen verdrückt und griff sich sogleich das nächste. »Was steht heute auf dem Programm?«

»Tierkunde und Stabkampf am Morgen, dann Pflanzenkunde und Alchemie am Nachmittag«, zählte sie auf.

Die Ausbildung im Kloster gehörte zu den umfassendsten und besten in Ilundor. Der Stundenplan war dicht bepackt mit den unterschiedlichsten Lehren, von praktischer Kampfkunst und der Schulung zum Überleben in der Wildnis bis hin zu langweiliger Theorie über den Stammbaum des herrschenden Königshauses – alles gehörte dazu. Im Verlauf der mehrjährigen Ausbildung gewannen die Lernenden so Kenntnisse zu Geschichte, Sagen und Legenden, Heraldik, Tierkunde, Pflanzenkunde, Götterkunde, Kalligrafie, Meditation, Militärstrategie und Heilkunde. Obendrein wussten sie sich bestens zu verteidigen, mit oder ohne Waffen.

Minarus machte einen verdrossenen Eindruck. »So viel fa-de Theorie an einem Sonntag. Und für Alchemie müssen wir in den Keller.«

»Pflanzenkunde ist heute im Klostergarten«, mischte sich Eszra in das Gespräch ein. Der Rotschopf hatte sich zu ihnen gesellt, da die Silberschale auf ihrem Tisch eine der wenigsten war, die noch Brötchen enthielt. Die letzten Kostbarkeiten wurden nun verbissen verteidigt, obwohl alle mehr als genug gegessen hatten.

»Immerhin«, kommentierte Minarus zufrieden.

»Na dann, auf in die Tierkunde«, sagte Aylena, sobald alle satt waren.

Minarus nickte und folgte ihr zusammen mit Eszra.

Ihr Weg führte sie in den Ostteil des Hauptgebäudes, wo eine Tür von einem wundervollen Gemälde geziert wurde. Es zeigte eine Küstenlandschaft, die sich zu einer Bergkette am Horizont erstreckte. In drei Teilen, dem Wasser, der Landfläche und den Bergen, waren unterschiedliche Tiere gezeichnet, um den bevorzugten Lebensraum der jeweiligen Kreatur darzustellen.

Die drei Schüler würdigten das Kunstwerk keines Blickes und traten ein. Nebst den üblichen Holzpulten und unkomfortablen Bänken waren einige Holzkäfige seitlich an den Wänden aufgestellt. Minarus und Aylena seufzten enttäuscht, als sie diese leer vorfanden.

»Du hattest Recht, Minarus, nur fade Theorie heute«, klagte Eszra und schnappte sich Pergament, Feder und Tinte von einem Vorratsschrank.

Ein lautes Krächzen ließ sie aufschrecken.

»Mitnichten, liebe Eszra«, erklang die Stimme von Schwester Sarai, ihrer Lehrerin in diesem Fach. Sie trat hinter ihnen durch die Tür. In ihrem langen schwarzen Haar, das sie stets zu einem Knoten hochgesteckt hatte, zeigten sich erste Silbersträhnen. Ihre Lippen waren mit Beerensaft knallig rot gefärbt, was ihr ausgezeichnet zu Gesicht stand. Dazu hatte sie unnatürlich wirkende, dunkel geweitete Pupillen.

Minarus schwor darauf, sie einmal beobachtet zu haben, wie sie etwas in ihre Augen geträufelt hatte, doch keiner der beiden hatte sich getraut, die Lehrerin danach zu fragen.

»Verzeihung, ich wusste nicht –« Eszra, die strebsame Klassenbeste, verstummte und starrte mit offenem Mund auf den Vogel, der auf Schwester Sarais Arm sacht hin und her wippte. Daher also der krächzende Laut.

Das Gefieder des Tieres machte dem Kloster alle Ehre, denn es war in auffälligen orangen und gelben Farben gehalten. Sein langer Schweif reichte fast bis auf den Boden. Über dem gebogenen Schnabel ruhten wache blassrote Augen, deren Blick zwischen den Anwesenden hin und herwechselte.

»Ist das ... ein Phönix?« Aylenas Augen glänzten vor Begeisterung. Sie hatte schon einmal von diesen äußerst scheuen, mystischen Wesen gelesen.

Schwester Sarai lachte hell. »Fast, Aylena.« Sie strich dem Vogel liebevoll über das Gefieder. »Einen echten Phönix könnte ich nicht auf dem Arm halten. Diese Kreaturen sind nicht nur äußerst selten, sie würden sich auch nie domestizieren lassen.«

Aylenas enttäushtes Gesicht sprach Bände. »Er sieht genau aus wie auf dem Bild, das ich mal gesehen habe.«

Schwester Sarai nickte und zeigte sich nicht minder begeistert als ihre Schülerin wenige Augenblicke zuvor. »Ist das nicht faszinierend? Das hier«, sie schwenkte den Vogel herum, als wäre er ein besonders kostbares Ausstellungsstück ihrer Sammlung, »ist ein *falscher Phönix*. Er gehört zu den Mimikry – ein Überbegriff für Wesen, die gefährlichere Kreaturen nachahmen, um sich dadurch gegen Feinde zu schützen. Aber er ist harmlos.«

Aylena lächelte matt. Es gelang ihr nicht, die Enttäuschung zu überspielen. Ernüchert folgte sie Eszras Beispiel und stattete sich mit den notwendigen Utensilien für die anstehende Unterrichtsstunde aus, während sich der Unterrichtsraum mit dem restlichen Dutzend Schülern füllte. Einige Klassenkameraden zeigten ähnliche Reaktionen wie Aylena. Laudan und Arkso trampelten hingegen so laut in das Zimmer, dass der Vogel erschrocken die Federn spreizte und von Schwester Sarai beruhigt werden musste.

Im Verlauf der Lektion hob sich Aylenas Laune allmählich wieder. Nicht zuletzt dank Minarus, der ein Meister darin war, sie mit seinen Späßchen aufzuheitern.

Zusammen stellten sie sich vor, wie es sein musste, auf einen echten Phönix zu treffen. Dabei hörten sie Schwester Sarais Vortrag über Mimikry nur halbherzig zu.

Verstohlen schielte sie auf Minarus, der soeben einen Phönix auf sein Pergament zeichnete. Sie liebte die kleinen Grübchen in seinen Backen, wenn er schelmisch lachte, und sein verstrubeltes dunkelbraunes Haar.

»Wer soll das sein?«, fragte Aylena und kicherte.

Minarus hatte, mehr schlecht als recht, eine weibliche Gestalt hingekritzelt, die den Vogel auf dem Arm trug. Die blonde Mähne der Figur konkurrierte mit dem prächtigen Federkleid des kostbaren Haustieres.

»Bin das ich oder Schwester Sarai?«

Aylena musste lachen, als sie das gespielt entgeisterte Gesicht ihres Freundes sah.

»Zeichne ich so schlecht? Natürlich bist du das.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob das eine Beleidigung oder ein Kompliment sein soll.«

»Deine Augen sind blind für die Kunst«, sagte Minarus theatralisch und etwas zu laut, was ihm einen mahnenden Blick von Schwester Sarai einbrachte.

Die Lehrerin wandte sich wieder der Klasse zu. »Daher kann der falsche Phönix nicht in Flammen aufgehen und aus der Asche wiederauferstehen, wie sein *echtes* Abbild«, beendete sie ihren Vortrag. »Das war es für heute, meine Lieben. Schnappt euch beim Herausgehen eine Abschrift von *Die 1001 Tricks der Mimikry* und studiert die Pergamentrolle bitte bis zur nächsten Stunde.«

Lärmend verließen die Schüler das Zimmer.

Aylena konnte es kaum erwarten, der stickigen Luft zu entfliehen und den Schauplatz der nächsten Unterrichtseinheit zu erreichen: den Hauptplatz des Klosters im Freien. Sie blinzelte geblendet, als sie nach draußen trat. Die frische Brise und die wärmende Sonne auf der Haut waren eine Wohltat.

»An die Stäbe, los!«, scholl ein Ruf über den Platz, obwohl die Stunde noch nicht begonnen hatte.

Schwester Netanija hatte sie schon erwartet. Mit ihren zweiunddreißig Sommern war sie die jüngste Lehrerin im Kloster. Trotzdem genoss sie dieselbe Autorität wie ihre alteingesessenen Kolleginnen und Kollegen. Aylena kannte keine wendigere Kämpferin. Ihr drahtiger Körper schien nur aus Muskeln zu bestehen und ihre Fähigkeiten im Kampf waren ohnegleichen. Ob mit dem Stab, dem Schwert, dem Guan Dao – einer Lanze mit gekrümmter, breiter Schwertklinge auf der Spitze – oder bloßen Fäusten und Fußtritten, niemand konnte ihr im Zweikampf das Wasser reichen. Die Meisterin ihres Fachs war in der Lage, Waffen so rasch herumzuwirbeln, dass einem beim Zusehen schwindlig wurde. Mit ihrer Strenge stellte sie sogar Bruder Theodor in den Schatten. In keinem anderen Fach war ein so hohes Maß an Disziplin gefordert.

Trotz der militärischen Art mochte und bewunderte Aylena sie. Ihr selbsternanntes Ziel war es, der Kriegerin ebenbürtig zu werden. Es war noch ein weiter Weg.

Die Schüler kannten den Drill und verteilten sich auf dem Platz, jeder mit einem Stab bewaffnet. Zu Beginn der Stunde fand ein Aufwärmen statt, bei welchem Schwester Netanija einzelne Worte brüllte, die für eine bestimmte Bewegung oder Abfolge von Schritten und Schlägen stand. Sie achtete peinlich genau auf eine perfekte Ausführung. Wer patzte, wurde sofort korrigiert und musste schlimmstenfalls vor der

ganzen Klasse Wiederholungen vorzeigen, bis die Lehrerin zufrieden war. Das war keine angenehme Erfahrung, doch zumindest hatte es bisher jeden erwischt und niemand machte sich über die oder den Unglücklichen lustig. Das wäre auch nicht ratsam, denn Schwester Netanija duldet keinen Spott. Wer es dennoch wagte, durfte bei den Wiederholungen gleich mitmachen.

Aylena konnte den nächsten Teil der Stunde kaum erwarten: Zweikämpfe! Paarweise stellten sie sich auf und übten altbekannte und neue Kampftechniken, wobei einer die Rolle des Angreifers und einer die des Verteidigers einnahm. Nach kurzer Zeit fand ein Partnerwechsel statt und die Trainingseinheit ging von vorne los.

Endlich traf Aylena auf Minarus. Sie grinsten sich an. Sie umkreisten sich langsam und musterten sich gegenseitig, als ließe sich dadurch eine Blöße in der Verteidigung oder die Art des ersten Angriffs aufdecken.

Aylena fiel auf, wie stark sich sein Äußeres verändert hatte. Das harte Training in Kampfkunst, Ausdauer und Kraft begann deutliche Spuren zu hinterlassen. Er war vom Knaben zum jungen Mann herangereift. Sie wusste, dass sich mit diesem Wandel etwas in ihrer Freundschaft aus Kindheitstagen verändert hatte. Sie erkannte es an den Blicken, die er ihr manchmal zuwarf, wenn er sich unbeobachtet fühlte – Blicke, die ihr schmeichelten und deren Bedeutung sie nur zu gut kannte, da es ihr ebenso erging. Sie genoss seine körperliche Nähe und fühlte bei jeder flüchtigen Berührung eine Aufregung und ein Kribbeln in sich hochsteigen.

Minarus sprang vor, denn er hatte die Rolle des Angreifers inne. Aylena wehrte seinen ersten Schlag mühelos ab, doch es war eine Finte. Im nächsten Augenblick schnellte das andere Ende des Stabes hoch. Aylena blockte den tiefen Schlag im letzten Augenblick. Sie lenkte Minarus' Waffe durch eine

halbkreisförmige Bewegung ins Leere, trat vor und kam direkt vor seinem Gesicht zu stehen. Auf diese Distanz war die lange Stabwaffe hinderlich – das gehörte zu einer der Lektionen, die sie von Schwester Netanija gelernt hatten.

»Perfekt ausgeführt, Aylena. Doch die falsche Wahl, wenn du selbst keine kurze Waffe führst«, hörte Aylena die Lehrerin rufen, doch sie achtete nicht darauf. Sie war eine Handlänge von Minarus entfernt, spürte seinen Atem auf ihrem verschwitzten Gesicht, roch seinen Duft und starrte in seine graugrünen Augen. Ihr Herz begann wild zu klopfen. Seine Lippen waren so nah.

Sie umfassten ihre Handgelenke im Kriegergruß ohne den Blick voneinander zu lösen. Aylena hatte diese übliche Geste am Ende eines Kampfes unbewusst ausgeführt. Ihre Gedanken purzelten wild durcheinander. Kurz stellte sie sich vor, wie aberwitzig es wäre, Minarus jetzt zu küssen – ungeachtet der Situation, in der sie sich befanden.

»Wechsell«

Der Befehl wirkte ernüchternd wie eine Ohrfeige ins Gesicht. Der verzauberte Moment war vorüber. Wehmütig blickte Aylena Minarus nach, der ihr ein Lächeln schenkte und verlegen die Schultern zuckte. Dann trat Eszra in ihr Blickfeld.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte sie verwundert. Ein Blick zu Minarus reichte und sie grinste breit. »Ach so.«

Sie sagte nichts weiter und Aylena war froh darüber. Doch das Grinsen hielt sich hartnäckig in ihrem Gesicht. Sie hatten kaum Stellung bezogen, als hinter ihnen ein hitziges Wortgefecht ausbrach.

»Welchen Knochen soll ich dir heute brechen, Schwächling?« Laudans Stimme brachte Aylena sofort auf andere Gedanken. Sie wirbelte herum. Der kräftige Mitschüler war

Minarus als Partner für den Zweikampf zugeteilt und auf Ärger aus.

»Versuch es doch. Ich frag mich nur, wie du das anstellen willst, mit zwei linken Händen und der Schnelligkeit einer Dorumkuh«, gab er zurück.

Aylena bemerkte, wie beide Kontrahenten ihr Seitenblicke zuwarfen und wusste Bescheid: Laudan wollte sie beeindruckten und Minarus würde bestimmt nicht klein begeben, um vor ihr wie ein Verlierer dazustehen.

Wie typisch und verdammt kindisch, dachte sie und schenkte ihnen wütende Blicke. »Lasst das!«

Ihr Zischen verhallte ungehört, denn die zwei waren bereits aufeinander losgestürmt. Die Stäbe krachten laut aufeinander, Schlag auf Schlag. Laudan setzte einen tiefen Hieb an, der Minarus von den Füßen gerissen hätte, doch dieser reagierte blitzschnell mit einem Sprung, dem ein erster Treffer an Laudans Hüfte folgte. Es blieb keine Zeit, den Triumph auszukosten, schon hatte Laudan seine Waffe herumgerissen und eine Schwachstelle in Minarus' Verteidigung entdeckt. Das Holz schlug ihm gegen die Brust, trieb ihm alle Luft aus der Lunge und ließ ihn japsen. Den ersten Treffern auf beiden Seiten folgte unterdrücktes Stöhnen. Beide atmeten schwer, keiner wollte Schwäche zeigen. Der ungewöhnlich lange Zweikampf zog vermehrt die Blicke der Klasse auf sich. Es war offensichtlich, dass hier keine Übung stattfand.

Plötzlich tauchte Schwester Netanija neben Aylena auf und schritt ein.

Noch bevor ein Sieger gekürt werden konnte, hatte die Lehrerin sich zwischen die beiden geschoben und sie mit einigen blitzschnellen Schlägen entwaffnet und in den Staub geschickt.

Aylena war erleichtert. Wie rasch und mühelos die Nonne die Hitzköpfe ausgeschaltet hatte, war eine Demütigung für beide. Da lagen sie, vor Aylena auf den staubigen Steinplatten, und rieben sich die schmerzenden Hände.

Die Lehrerin blickte zwischen ihnen drei hin und her. Aylena erkannte in ihren Augen, dass sie sofort verstanden hatte.

»Steht auf.« Sie tippte ihnen mit dem Stabende auf die Brust. »Wenn ich sowas noch einmal sehe, kriegt ihr richtig Ärger!«

Eingeschüchtert nickten die beiden.

Ungewöhnlich nachsichtig, dachte Aylena. Vielleicht hatte die kräftige Nonne Verständnis für das lächerliche Imponiergehabe, zu dem sich die Jungs in ihrem Alter hinreißen ließen, um die Mädchen zu beeindrucken?

Schwester Netanija wandte sich an alle. »Genug für heute. Geht euch waschen und dann zum Mittagessen.«

Aylena und Minarus schlenderten schweigend zum Waffenschrank, um den Stab zurückzulegen.

»Ich hatte ihn gerade. Wenn Schwester ...«, platzte es aus ihm heraus.

Sie schnaubte verärgert. Sie wollte das nicht hören.

In dem Moment kam Laudan zum Waffenschrank. »Dieses Mal hattest du Glück, Kleiner. Aber das ist noch nicht vorbei.«

Sie starrten einander hasserfüllt an und Aylena befürchtete, sie würden den Kampf hier und jetzt fortsetzen.

Erneut wurden sie durch Schwester Netanija unterbrochen. »Ihr beide bleibt hier«, rief die Nonne. Sie winkte Minarus und Laudan zu sich. »Ihr geht mir als Strafe noch etwas zur Hand. Keine Sorge, verhungern werdet ihr nicht, ich habe einen Laib Brot von gestern für euch.«

Minarus blickte entschuldigend in Aylenas Richtung. »Wir sehen uns in Pflanzenkunde«, sagte er und folgte Laudan, der grummelnd zur Nonne trottete.

Also doch noch ein Nachspiel, dachte Aylena verdrossen und schwieg. Sie hatte sich auf die Mittagspause mit Minarus gefreut. Vielleicht wäre noch eine Spur des zauberhaften Moments nach dem Übungskampf da gewesen und es hätte sich etwas ergeben. Aber nein, er musste den Helden spielen. Ihre gute Stimmung war verflogen und sie fragte sich, warum sie eben noch davon geträumt hatte, ihn zu küssen.

Sie stapfte zu den gemeinsam genutzten Duschen, die sich außerhalb des Hauptgebäudes entlang der östlichen Seitenmauer befanden. Es waren kleine Bretterverschläge mit einer Aufhängevorrichtung für einen Holzzuber, den man abnehmen und selbst an einem nahen Bach füllen konnte. Bald darauf stimmte sie in die lauten Rufe aus den benachbarten Duschkabinen ein. Es war nicht einfach, still zu bleiben, wenn das kalte Nass des Bergbachs für eine eisige Abkühlung sorgte.

Langsam verbrauchte ihr Zorn. Ein Teil von ihr wollte dennoch den Mittag allein verbringen, damit sie Minarus am Nachmittag unter die Nase reiben konnte, wie schrecklich langweilig es wegen seiner Dummheiten gewesen war.

Ihre schlechte Laune verpuffte endgültig, als sie sich mit Eszra in die Schlange für die Essensausgabe einreichte. Ohne Minarus war das Mittagessen zwar weniger kurzweilig, doch zumindest konnte sie den köstlichen Reiseintopf unter freiem Himmel bei strahlendem Sonnenschein einnehmen.

»Wie siehst du deine Chancen, dieses Jahr für die erste große Reise ausgewählt zu werden?«, fragte Aylena, nachdem sie sich mit ihren Reisschalen ein wundervolles Plätzchen auf einer kleinen Bergwiese vor dem Haupteingang gesucht hatten.

Eszra schenkte ihr ein gequältes Lächeln. »Ich bin als zukünftige Schatzhüterin auserwählt, schon vergessen?«

»Was hat das zu bedeuten? Außer dass du die klügste Schülerin im Kloster bist, natürlich.«

»Jede und jeder muss die erste große Reise machen, nur ich nicht. Von mir wird eine eher theoretische Arbeit verlangt, damit ich nicht zu lange vom Archiv fernbleibe, meine Ausbildung nicht vernachlässigt wird und ich Schwester Tissena jederzeit zu Diensten sein kann.«

Aylena wurde rot. »Ach so, stimmt ja«, murmelte sie. Sie hatte das bereits einmal gehört, aber da es sie nicht betraf, war es ihr zu unwichtig erschienen. Nun schämte sie sich, immerhin war Eszra ihre langjährige Freundin. »Aber freust du dich nicht? Schwester Tissena hat das wichtigste Amt an diesem Kloster inne und du wirst sie dereinst ersetzen.«

Eszra seufzte. »Ja, schon. Die Arbeit gefällt mir ...«

»Aber?«

»Es ist nicht einfach, euch zuzusehen, wie ihr zu Abenteuern in der weiten Welt aufbrecht, während ich in diesen Klostermauern sitzenbleibe«, sagte sie nach einigem Zögern.

Aylena nickte und schwieg. Das konnte sie sehr gut nachvollziehen. Sie liebte das Kloster, die Bergidylle und die Gemeinschaft. Doch die Fremde lockte.

Außerdem würde sie für eine Weile gut ohne tägliche Gebete und rituelle Huldigungen für die Götter nach dem Abendbrot zurechtkommen.

»Vielleicht kannst du Schwester Tissena überreden, wenigstens eine kleine Reise zu erlauben? Das erweitert den Horizont und trägt zu deiner Reifung bei, was bei dieser wichtigen Arbeit doch bestimmt nicht schaden kann«, schlug Aylena vor.

Eszra blickte sie skeptisch an. Dann begannen ihre blauen Augen zu leuchten, bis sie dem strahlend schönen Himmel

Konkurrenz machten. »Weißt du was? Ich werde es versuchen!« Sie sprang auf.

»Jetzt gleich?« Aylena lachte.

»Nein, jetzt muss ich zuerst lernen gehen. Schwester Tisena will mich heute über einige Techniken zur Erhaltung alter Folianten befragen und wenn ich dort gut abschneide ...«

»Ist sie vielleicht einfacher zu überzeugen«, vervollständigte Aylena den Satz und die beiden grinnten.

Ein Wort des Abschieds und Eszraeilte davon.

Aylena ließ sich rücklings ins Gras plumpsen. Wie gut es tat, die wohlige Wärme zu spüren, dem Summen der Insekten zu lauschen und das Gras mit den nackten Händen und Füßen zu fühlen. Am azurblauen Himmel zogen vereinzelt Wölkchen vorbei. Sie schloss die Augen und schlummerte ein.

In einem wirren Traum war sie mit Minarus und dem Abt des Klosters zusammen auf Reisen und untersuchte eine todbringende Seuche. Tote erhoben sich aus ihren Gräbern, wandelten umher und verbreiteten Angst und Schrecken. Eine nebulöse Gestalt trat ihnen auf einem großen Feld entgegen, hinter sich eine Armee aus bösartigen Kreaturen nicht von dieser Welt. Im nächsten Moment kamen Engel herbei, trugen Aylena und Minarus hoch in den strahlend blauen Himmel und dann ... küsste Minarus sie. Schlagartig war all das zuvor erlebte Übel unwichtig geworden.

Plötzlich fuhr sie hoch. Ein Gong hatte geläutet. Sie hatte das schöne Wetter schon zu lange genossen und war für die erste Lektion des Nachmittags spät dran.

Vermaledeiter Gong, immer wenn es am schönsten ist, bedachte Aylena den Weckton mit Verwünschungen, aber immerhin hast du mich diesmal nicht vor dem Kuss geweckt.

Während sie zum Klassenzimmer für Pflanzenkunde eilte, kreisten die Gedanken an den ereignisreichen Morgen in ihrem Kopf. Dieser Moment mit Minarus war etwas Besonderes gewesen! Wenn sie es sich recht überlegte, trug er keine Schuld an der Auseinandersetzung mit Laudan. Der streitsüchtige Trottel hatte angefangen. Was hätte Minarus anderes tun sollen, wenn er angegriffen wurde? Den Stab in den Staub werfen oder petzen? Sie fühlte einen Anflug von schlechtem Gewissen, ihn so schroff behandelt zu haben.

Endlich vor dem Zimmer angekommen, fand sie dieses verschlossen vor.

Der Kräutergarten!, schoss es ihr durch den Kopf.

Die Stunde fand draußen statt. Sie war so in Gedanken versunken gewesen, dass sie keinen Augenblick an den Unterricht gedacht hatte.

Vor ihrem inneren Auge erschien Bruder Theodors tadelndes Gesicht. Der Lehrer für Pflanzenkunde war nicht dafür bekannt, Verspätungen einfach hinzunehmen. Sie rannte den Korridor zurück und zum Haupteingang, schlitterte um die Ecke und blieb abrupt stehen.

Im überdachten Wandelgang, der sich an allen vier Seiten des Innenhofes entlangzog und in regelmäßigen Abständen mit Steinbänken versehen war, saßen der Abt und die Schatzhüterin, die ranghöchsten Würdenträger von Miar Seng. Sie waren in ein Gespräch vertieft. Kurz haderte Aylena mit sich, doch ihre Mienen wirkten so ernst und besorgt, dass sie nicht anders konnte, als sich heimlich näher zu schleichen und zu lauschen. Sie kauerte sich hinter eine Säule und spitzte die Ohren. Die Neugierde hatte obsiegt.

»Pah, der König«, sagte Schwester Tissena wütend. »Ander als seine Vorgänger interessiert sich Kilirion nicht für uns. Es würde mich nicht wundern, wenn die Unterstützung vom königlichen Hof unter seiner Herrschaft eingestellt

werden würde. Wenn er den Nutzen unserer Aufgabe nicht mehr sieht, bedeutet das: keine Lieferungen mehr, keine Neuzugänge mehr!«

Der Abt wirkte weniger aufgebracht. »Das würde er nicht wagen. Seine Untertanen haben zu große Achtung vor uns. Außerdem würde er riskieren, die Gläubigen oder gar die Götter gegen sich aufzubringen. Und selbst wenn es so kommen sollte: Wir sind durchaus in der Lage, uns selbst zu versorgen.«

»Mit Nahrung, ja. Nicht aber mit neuen Novizen.«

Der Abt versuchte, sie zu beschwichtigen, wirkte selbst jedoch nicht überzeugt von den eigenen Worten: »Lass uns nicht das Schlimmste annehmen. Außerdem plagen mich seit einiger Zeit ...«

Schwester Tissenah sah ihn fragend an.

»Mich plagen seit einiger Zeit seltsame Träume und beim Meditieren oder Beten überkommen mich Visionen. Etwas ist im Gange und es wird das Königreich Ilundor in seinen Grundfesten erschüttern. Der König wird bald andere Sorgen haben.«

Aylena hätte gerne mehr gehört, doch es blieb bei dieser vagen Andeutung. Die beiden erhoben sich, um den Spaziergang in der Laube fortzusetzen.

Aylena wollte soeben den Weg zum Klostergarten antreten, als sie auf der Steinbank etwas glitzern sah. Dort lag unverkennbar eine kleine, goldene Sonne, befestigt an einer schweren Kette.

Das Amulett des Abtes, dachte sie und piffte leise durch die Zähne. Das Kleinod war unglaublich kostbar, denn Aylena wusste von Eszra, dass sich damit die Tür zur Schatzkammer des Klosters öffnen ließ.

Rasch ging sie hin und hob es auf. Sollte sie dem Abt nachlaufen und es zurückgeben? Die Vorstellung behagte ihr

nicht. Sie müsste eigentlich im Unterricht sein und der Abt würde sich zu Recht fragen, ob sie etwas vom Gespräch belauscht haben könnte. Obendrein würde sie ihn damit vor der Schatzhüterin als fahrlässig bloßstellen.

Entschlossen steckte sie es ein und machte auf dem Absatz kehrt. Ihr Ziel war der Klostergarten, wo ein wütender Bruder Theodor auf sie wartete. Aber auch ein Junge mit braunem verstrubbeltem Haar, mit dem sie unbedingt die Neuigkeiten teilen wollte.

*

»Nicht schlecht, aber noch deutlich verbesserungswürdig«, kommentierte der alte Lehrer von Minarus und Aylena. Der Mönch rückte sich die Brille auf der gewaltigen Hakennase zurecht und ließ das Testergebnis auf Minarus' Pult fallen.

Natürlich entging diesem Aylenas offenkundige Belustigung hierüber nicht, wahrscheinlich hatte sie ihn ein weiteres Mal übertrumpft.

Nun war sie an der Reihe. Bruder Theodors strenge Stimme übertönte das aufgeregte Geflüster der Klasse: »Nicht schlecht, aber noch deutlich verbesserungswürdig.«

Seine sonore Stimme ließ Aylenas breites Grinsen auf der Stelle einfrieren. Nun lag es an Minarus ein schadenfrohes Lächeln aufzusetzen. Ob die Verspätung zur Unterrichtsstunde einen Einfluss auf das Ergebnis gehabt haben konnte?

Minarus konnte nicht glauben, dass seine Freundin ausgerechnet vor Bruder Theodors Lektion getrödelt hatte. Sie hatte den Teil der Lektion im Freien verpasst und war erst auf dem Rückweg ins Klassenzimmer zu ihnen gestoßen. Den Grund dafür hatte sie ihm bisher nicht sagen können, aber er hatte gespürt, wie sie darauf brannte, ihm alles zu erzählen.